

Die 35. Evangelien-Homilie Gregors d. Gr. in einer Brevierlesung

(Comm. plurim. Mart. I. 7—9.)

von Adolf Wilhelm Ziegler, München

A. Die Brevierlektion schließt sich an Luk 21, 9—19 an: Wenn ihr hört von Kämpfen und Aufruhr, laßt euch nicht schrecken . . ., es ist noch nicht das Ende. Diese Lektion ist nur ein kleiner Auszug aus der 35. Evangelienhomilie Gregors d. Gr., muß also im Zusammenhang mit dieser gesehen werden. Die ganze Evangelienhomilie muß wieder in den größeren Rahmen der Persönlichkeit und Schriftstellerei Gregors und dessen Zeit, der späten Latinität und der Völkerwanderungszeit gestellt werden.

Wir legen den heutigen Breviertext zugrunde, benützen dazu die Ausgabe bei Migne PL 76, 1259—1265, welcher die Mauriner Ausgabe zugrunde liegt.

An Literatur nennen wir:

Pfeilschifter G., Die authentische Ausgabe der 40 Evangelienhomilien Gregors des Großen, München 1900.

O'Donnell J. Fr., The Vocabulary of the Letters of Saint Gregory the Great. A Study in Late Latin Lexicography. Washington 1934, The Cath. Univ. of America, Studies in Medieval and Renaissance Latin, ed. by R. J. Deferrari, M. R. P. McGuire, and Brother Giles, Vol. II.

Dunn M. B., The Style of the Letters of St. Gregory the Great, Washington 1931, The Cath. Univ. of America Patristic Studies, ed. by R. J. Deferrari, Vol. XXXII.

Weber L., Hauptfragen der Moraltheologie Gregors d. G., Freiburg (Schw.) 1947, Paradosis I.

Brechtler S., Die Quellen zur Angelsachsenmission Gregors des Großen, Münster W. 1941, Beitr. z. Gesch. d. alten Mönchtums u. d. Benediktinerordens, hg. v. Ild. Herwegen, Heft 22.

Stiglmeier J., Kirchenväter u. Klassizismus, Freiburg 1913 = 114. Erg. H. z. d. „Stimmen aus Maria-Laach“.

Eine deutsche Übersetzung der Evangelienhomilien ist 1931/32 in Klosterneuburg erschienen.

Bardenhewer V 297 f, Altaner 300—305, (mit weiterer Lit.)

Funk J., Des Hl. Papstes u. Kirchenlehrers Gregor d. Gr. Buch d. Pastoralregel, Allg. Einl. S. 11—56. München 1933, Bibl. Kirchengv. II. Reihe Bd. 4.

Labriolle P., Histoire de la Littérature Latine Chrétienne, 3. Aufl. v. G. Bardy, 2 Bde., Paris 1947

Die Freiburger Theol. Dissertation: Hill N., Die Eschatologie Gregors d. Gr. 1931 und ebenso die Tübinger Theol. Diss.: Fischer E., Gregor d. Gr. und Byzanz, 1943, harren noch der Drucklegung.

Unsere Brevierlektion ist nur ein kleiner Teil der in der Basilica des hl. Mennas an dessen dies natalis gehaltenen Homilie. Weil der Weg zu dieser Kirche außerhalb der Stadt länger war, deshalb hielt Gregor eine kürzere Predigt, um für die Rückkehr mehr Zeit zu lassen. Im Anschluß an die Schriftstelle werden ver-

schiedene Gedanken berührt, die in loser Verbindung zueinander stehen; so führt er aus, daß wir alles, was uns von Gott zum Gebrauch überlassen wurde, zu unserem Verderben mißbrauchen und daß es uns dann zum Unglück und zur Strafe wird. Bei den Schrecken, die vom Himmel kommen, sagt er im Sentenzenstil: *Prius corda hominum, et post elementa turbantur*, vor der Störung in der Natur kommt die Unordnung in den Herzen. Weiter handelt er von den seelischen Schmerzen und von der Notwendigkeit der Geduld. Bei dem Satze, daß der Sieg in offener Feldschlacht leichter sei als der Sieg über sich selbst, klingt alte Lebensweisheit mit, welche die Antike etwa im Sprichwort: *Bis vincit, qui se ipsum vincit in victoria* oder die Moderne in dem Worte J. G. Herders:

„Tapfer ist der Löwensieger, tapfer ist der Weltbezwinger, tapfrer wer sich selbst bezwingt“ kennt.

Gregor unterscheidet ein Martyrium im Geiste und in der Tat. Schmach ertragen, den Feind lieben und anderes ist Martyrium im Geiste. Wer auf die Ewigkeit blickt, wird den Verlust zeitlicher Güter nicht beklagen, sondern die Geduld bewahren.

Es sind lauter Gedanken, die den Menschen der Zeit Gregors besonders ansprachen. Es war die Zeit der Völkerwanderung mit all ihrem Drunter und Drüber, mit ihrer Verwirrung und Zerstörung. Die alte Welt schien aus den Fugen zu gehen, wie ein leckes altersschwaches Schiff, das führerlos auf den Wellen vom Sturme dahingetrieben wird. Die Weltuntergangsstimmung war allgemein, auch Gregor teilte sie, aber in christlicher Weise. In einem gewissen Sinne war sie begründet und berechtigt, denn mit dem Römertum ging es unaufhaltsam abwärts, die alte Welt, die alten Gewalten waren ihrem Ende nahe, das war mit Händen zu greifen. Es gab keine starke staatliche und zivile Macht mehr, wenigstens im Westen nicht, welche den Horden der Langobarden Einhalt gebieten konnte, wie früher niemand die Alemannen, die Goten, die Vandalen aufhalten konnte. Mehr als einmal brachten die Raubzüge der Langobarden über Rom die Gefahr der Hungersnot. Im griechischen Osten war der kraftvolle Reorganisator Kaiser Justinian I. ins Grab gesunken und hatte ein Chaos hinterlassen. Formell stand die Stadt Rom unter der Gewalt des oströmischen Exarchen von Ravenna, die alte stolze Roma hatte ihre Selbständigkeit verloren, ihr Glanz war dahin, der einst so mächtige weltbeherrschende Senat war herabgesunken zu einer Behörde, welche die Maße und Gewichte kontrollierte, also zu einem städtischen Eichamte.

Auf der arabischen Halbinsel bereitete sich Neues vor, Mohammed lebte zur Zeit Gregors, um die Zeit des Todes Gregors begann er sein Werk.

Die staatliche Ordnung versagte oftmals. Die Bischöfe mußten vielfach auch zivile Aufgaben übernehmen, Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Unterbringung der vielen Flüchtlinge. Da war Gregor in Rom der rechte Mann am rechten Platze. Er war ja vor seinem Eintritt in das Kloster römischer Beamter gewesen, ein Praetor urbanus, der die Zivil- und Finanzverwaltung Roms zu leiten hatte und die Abzeichen eines Konsuls tragen durfte. Dieser Praetor organisierte zusammen mit dem römischen Bischof den Getreideankauf und leitete mit dem Militärkommandanten die Verteidigung Roms, was in dieser Zeit ständiger Invasionen sehr schwierig war. Gregor, der mit seinem Klostereintritt die Welt verlassen hatte, wurde zu ihr wieder zurückgerufen, der Papst machte ihn zum Apokrisiar d. h. päpstlichen Nuntius in Konstantinopel. So war er also wohl vorbereitet, um das lecke Schiffelein Petri wieder seetüchtig zu machen, seine früheren Erfahrungen kamen ihm gut zustatten, als er, ein echter Römer, eine große Organisation schuf,

um die tausendfachen Nöte Roms zu meistern, ein Flüchtlingskommissär, wie ihn die vielen, die sich im enggewordenen Rom zusammendrängten, brauchten. Bekannt ist auch von ihm, welche mustergültige Verwaltung er in den römischen Patrimonien einführte.

Inmitten einer niederbrechenden Welt und obwohl selbst von der allgemeinen Weltuntergangsstimmung erfaßt, stand er wie eine ragende Säule, richtete die Verzweifelten wieder auf, gab ihnen neuen Lebensmut, ja er sah über die Not und das Elend seiner Gegenwart hinaus, schickte die Missionäre zu den Angelsachsen, plante eine Mission der Bayern, sein weitschauender Blick erkannte, was die Zukunft forderte.

Es ist eigenartig, wie in Gregor Weltuntergangsstimmung und zukunftsgläubiger Unternehmungsgeist nebeneinander wohnen. Man möchte fast einen Gegensatz zwischen den beiden finden, wenn man nicht in eben unserer Lektion die christliche Grundstimmung finden würde, welche Gregor über eine rein diesseitige, über die heidnisch-antike Weltschmerz- und Dekadenzstimmung hinweghilft, wengleich er auch von ihr Zeugnis gibt, und nach seinem menschlichen Ermessen ihr in etwa recht gibt.

Manchmal glaubte Gregor, unter der Last der Arbeit und Geschäfte zusammenbrechen zu müssen, „*incurvatus sum . . . tempestas demersit me*“, so klagt er dem Patriarchen von Alexandrien bei der Übernahme der päpstlichen Regierung (1). Bei aller Arbeit fand er aber immer noch Zeit zur Schriftstellerei, er, der Zeit seines Lebens von Krankheiten geplagte Mann. Die Hälfte seiner Homilien mußte er, weil er von der Krankheit gehindert war, diktieren und von anderen in seiner Anwesenheit vorlesen lassen.

Seine Schriftstellerei hat sich immer großer Wertschätzung erfreut. Sprache und Stil sind bei ihm der Niedergangszeit entsprechend, doch nicht so schlecht, wie er in einigen schroff klingenden Worten zu sagen scheint. Er hält es zwar für unwürdig, das Wort Gottes unter die Regeln des Donatus, eines Redners und Grammatikers aus dem 4. Jahrhundert, zu zwingen. MGH. I. c. 357,40 sq. (Ep. 5,53a, vgl. Weber 23²). In mönchischer Ascese verachtet er allen Wortprunk und befließigt sich der Einfachheit in der Sprache. Er will von der Welt und ihrem Getue nichts wissen und würde am liebsten wieder in die stille Klosterzelle zurückkehren. Aber man muß Labriolle - Bardy (*Hist. de la litt. latine chrét.*, 811) recht geben, wenn er sagt, daß solche Wendungen nicht zu ernst genommen werden dürfen. Denn das war damals ein in diesen Kreisen traditionell gewordenes Klischee, ein literarisches Schema. Dunn hat ihrem Buch ein langes Kapitel beigegeben, in welchem sie p. 67—100 die Redefiguren bei Gregors Briefen untersucht. Die Sprache Gregors läßt direkten Einfluß heidnischer Schriftsteller nicht erkennen, aber infolge seiner Bildung ist doch eine indirekte Nachwirkung vorhanden, er ist auch vertraut mit der römischen Rechtssprache. Wenn er auch nicht mit Worten prunken wollte, so war ihm der Stil doch nicht gleichgültig, wie die Untersuchung seiner Briefe, welche Dunn anstellte, zeigt. Gregor ist weitgehend an Augustinus orientiert, nicht so sehr an dessen blendender Sprache wie an dessen Gedanken, so daß man Gregors Gedanken einen Reflex und eine Popularisierung der Augustinischen genannt hat. Auch Ambrosius kannte er gut. Vor allem aber verwertete er ausgiebig die Bibel.

(1) Ep. I, 7 ed. Ewald-Hartmann, *Mon Germ Hist Ep.* I, 9, 16, 18sq; vgl. Ps 118, 107 und 68,3.

Gregor huldigte dem Prinzip der Anpassung, er redete vor einfachen Leuten anders wie vor Gebildeten. Stil und Inhalt seiner Schriften sind auf den Rang und die Bildung der Leser bzw. Zuhörer abgestimmt (Weber 257), deshalb ist Gregor immer lebensnah geblieben. Es scheint auch, daß er Humor hatte, denn an einen Metropolit, der sich vergebens um die Bekehrung des Perserkönigs bemühte, schreibt er das Sprichwort . . . *et Ethiops in balneum niger intrat et nigeregreditur, sed tamen balneator nummos accipit* — der Bademeister läßt sich zahlen, auch wenn er den Neger nicht weißwaschen konnte (Ep. 3,62 MGH 1. c. 223,30 sq).

Gregor gab sich Mühe, daß seine Schriften in stilistisch vollendeter Form veröffentlicht wurden. Seine Homilien hatten ein eigenartiges Schicksal: Bevor er sie herausgab, hatten Brüder eine mangelhafte Textausgabe in Umlauf gesetzt. Gregor verglich sie mit Dienstboten, die essen wollten, bevor die Speise gargekocht war. Daher mußte er selbst eine authentische Ausgabe besorgen (s. Pfeilschifter), in der er kleine Verbesserungen sachlicher und formeller Art vorgenommen hat, es sind aber im wesentlichen die Predigten geblieben, wie er sie gehalten hat. Die authentische Ausgabe erfolgte nach Pfeilschifter 95 in dem Jahre 592 oder 593. Die Homilien hat er wahrscheinlich im Laufe desselben Kirchenjahres 590/591 gehalten, in einer der Stationskirchen. Gregor ist es nämlich gewesen, der es einführte, daß der Papst in einer der Stationskirchen predigte. Papst, Priester und Volk versammelte sich in einer Kirche und zogen dann zur Stationskirche, wo Gottesdienst und Predigt des Papstes stattfand. So sind die vierzig Evangelienhomilien Gregors entstanden.

Unsere 35. Homilie hat Gregor wohl frei vorgetragen, auf der Cathedra sitzend, und Schnellschreiber haben sie aufgenommen. Es war wohl das Jahr 591, gegen Ende oder nach dem Ende eines Sommers (Pfeilschifter 50), der außerordentlich naß gewesen war.

Die ganze Homilie und der kurze Auszug (2), der im Brevier im Commune plurim. martyrum, lectio 7—9 enthalten ist, bietet keine besonders hervorragenden Gedanken oder stilistischen Besonderheiten, die einfachen, klaren Gedanken ergeben ein Spiegelbild der Zeit, sie sind nicht ohne eindringliche Kraft und nicht ohne einige Kunstprosa. Wie auch bei den anderen Homilien und Schriften, so weiß er auch hier, wo er die Anzeichen des Weltunterganges so erschütternd schildert, die gehobene Rede zu handhaben. Er tut es hier besser, als in dem Auszug, der im Brevier Dom. I Adventus, III. Noct. 1. 7—9, aus der 1. Evangelienhomilie enthalten ist.

Die Stimmung Gregors ist gedrückt, pessimistisch. Er nimmt zur ganzen Welt eine pessimistische Haltung ein. Es ist bemerkt worden, daß man bei Gregor kaum ein Wort findet, in dem er die gottgewollte Schönheit etwa der Natur würdigte. Das darf aber nicht verwundern, denn in einer Zeit solcher Katastrophen ist dazu wenig Zeit und Lust vorhanden gewesen. Wir finden auch keine bitteren Vorwürfe gegen die Barbaren und ihre Greuelthaten. Er weiß davon, sieht und hört sie, aber er weiß auch, daß nur eine christliche Haltung über sie hinweghelfen und einen Weg in die Zukunft bahnen kann. Vor zwei Extremen hatte der Seelsorger Gregor seine

(2) Unser Brevierauszug steht bei Migne PL 76, 1259 B—1260 A. In unserer lectio VIII folgt auf . . . *terroresque de caelo et signa magna erunt*, unmittelbar *Ultima tribulatio etc.*, während im Migne-Text nach . . . *magna erunt* eine Bemerkung sich findet, die offenbar eine Randglosse war und dann in den Text geraten ist: *Vel sicut in quibusdam Codicibus invenitur, Terroresque de coelo et tempestates. Atque post subditur: Et signa magna erunt.*

Zeitgenossen zu bewahren: Das ist einerseits der gierige Hang zum Gelde. Gerade weil die Güter der Welt so leicht entrissen werden konnten, klammerten sich die Leute mit doppelter Kraft an sie. Im Gefolge dieser Gier stellten sich Wucher, Raub, Betrug und Ausbeutung ein. Auf der anderen Seite sah Gregor eine resignierte, blind überstürzte Flucht aus der Welt, eine nur irdisch gesinnte Weltabkehr, zuchtloses Einsiedlerleben, Vagabundentum und scheinheilige Wohltätigkeit. Den einen zeigte Gregor die Vergänglichkeit und Nichtigkeit der Weltgüter und lenkte ihre Blicke von der zerstörten Heimat zum unzerstörbaren Vaterland des Himmels; den anderen setzte Gregor um der christlichen Wahrheit willen auseinander, daß alle Entsagung und Weltflucht um des Himmelreiches willen geschehen müsse (Weber 28 f).

So ist nun der zeitgeschichtliche Hintergrund gezeichnet, von dem sich Gregors Leben und unsere Homilie abhebt.

B. Lectio VII: Vom vorausgehenden Evangelientext Luk. 21,9—19 ist zu bemerken, daß der Breviertext und Migne 1259 schreibt: *Cum audieritis etc*, während die Vulgata hat: *Cum autem audieritis etc*. Das ist aber bloß eine nebensächliche Abweichung.

In dem ersten Teil des Satzes „*Dominus ac Redemptor noster*“ haben wir zwei parallele Wortpaare mit Alliteration in den entsprechenden Anfangsbuchstaben: *perituri mundi, praecurrentia mala*. Er meint also die Drangsale, die dem bevorstehenden Weltende vorausgehen. Sie sind im Evangelium vorausgesagt. Zum Vergleich diene der Brief Gregors 3,29 (MonGermHist 1,187, 21—23) ... *Ecce iam mundi huius omnia perdita conspicimus, quae in sacris paginis audiebamus peritura: Eversae urbes, castra eruta, ecclesiae destructae, nullus in terra nostra cultor inhabitat*, d. h. also, daß die Zeitgenossen Gregors alles das, was sie in den Hl. Schriften vorausgesagt fanden vom bevorstehenden Untergang, mit ihren Augen verwirklicht sehen konnten, die Zerstörung der Städte, Kastele, Kirchen, das entvölkerte Land. *Periturus* wird man wohl beide Male im gleichen Sinne nehmen dürfen. Es ist die *Coniugatio periphrastica activi*, welche das Bevorstehen eines Zustandes, daß etwas im Begriffe ist, nahe daran ist, daß ihm das Schicksal bevorsteht, daß ihm etwas bestimmt ist, ausdrückt. Die Welt steht im Begriffe unterzugehen, sie ist dem Untergang geweiht, und zwar ist der Grund für diese Bestimmung die Evangelische Voraussagung. Wir müssen die Stelle zu allererst christlich deuten, das ist die

1. Deutung, die christliche, nach der bestimmte Zeichen dem Weltuntergange vorangehen müssen, Kriege, große Naturereignisse, Bekehrung der Juden u. a. Wir wissen vom Weltuntergang weder den Tag noch die Stunde. Gregor wollte seinen Zuhörern nichts als Christus predigen, er wollte also zuerst die Worte Christi auslegen in lebensvoller, zeitnaher Form. Hierzu verfügte er über ein reiches theologisches Wissen und Können.

Es fragt sich, ob in dem *periturus* nicht noch anderes mitschwingt. Nach dem oben von der Bildung Gregors Gesagten und nach dem, was im folgenden gesagt werden wird, sind wir zu einer miteingeschlossenen zweiten und dritten Deutung berechtigt.

2. Deutung, die allgemein menschliche. Die Welt ist der Vergänglichkeit unterworfen, der *defectibilitas, mutabilitas, corruptibilitas, mortalitas*. Die Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit der Welt weiß Gregor mit vielen Beispielen, die ihm seine Zeit so reichlich bietet, zu schildern (s. Weber 120f). Es ist ein Naturgesetz, daß alles, was wird, vergehen muß, Geburt, Wachstum und Vergehen, so vollzieht sich das gesamte Geschehen in der Welt. Was wird, ist ständig im Begriffe, zu vergehen, im Werden nimmt es ab und eilt seinem Untergang entgegen, auch das Leben. Deshalb ist das Leben ein ständiges Abschiednehmen, ein *transire*, es geht unaufhörlich dem Tode entgegen wie die Steine in einem Flusse, die vom Strom hinabgetrieben werden: *Glearea namque est vita praesens, quae indesinenter ad terminum suum ipso defectu mutabilitatis, quasi impulsu fluminis ducitur* (Mor. 20, 14, 36 PL 76, 158 A, vgl. Weber 121 Anm. 11). Wie das Leben ein ständiger Gang zum Tode hin ist, darüber bringt Weber 122 f weitere Belege. Aus Mor. 11, 48, 64 (PL 75, 982 B) sei

das Folgende erwähnt: Wie das Kleid von der Motte, die aus dem Kleide entsteht, verzehrt wird, so wird auch das Menschenleben aufgezehrt. Gerade im Wachsen nimmt das Leben ab. Es klingt paradox, aber es ist so: Je mehr die Tage im Leben zunehmen, desto mehr nehmen sie ab. Das Leben stirbt am Leben.

In derselben Predigt läßt Gregor die Untergangsdrohung wie ein Damoklesschwert über der Weltordnung schweben: *...quamvis finis mundi ex ipso suo ordine pendeat* (PL 76, 1260 D). Im Brevier, Comm. un. mart. lectio VII haben wir aus der 37. Evangelienhomilie das so bekannte Wort: *Temporalis vita, aeternae vitae comparata, mors est potius dicenda quam vita. Ipse enim quotidianus defectus corruptionis quid est aliud quam quaedam prolixitas mortis?* An anderer Stelle des Breviers, im Winterteil, 4. Sonntag nach Epiphanie II. Nokturn spricht Gregor von der Knechtschaft der Vergänglichkeit, die wir wie eine schwere Last mitschleppen müssen (*corruptionis suae sarcinam portans*, aus Mor 4, 30).

Der Gedanke der Vergänglichkeit gehört gleichsam zum eisernen Bestand aller Menschenweisheit. Wenn Schiller im Siegesfest sagt: „Rauch ist alles irdsche Wesen: wie des Dampfes Säule weht, schwinden alle Erdengrößen, nur die Götter bleiben stet“, so gibt er einen bei den Stoikern beliebten Gedanken wieder, die gerne das Bild des Rauches für alles Menschliche gebrauchten (s. Knopf in Lietzmanns HB, z. NT, Erg. B.d., Tüb. 1920, 72). Der Gedanke der Vergänglichkeit hat gerade bei Mark Aurel eine beherrschende Stellung eingenommen. Alles ist nur Rauch und Asche und wie ein Knochen, um den sich die jungen Hunde balgen. Heraklit schon war es, der von dem ständigen Wechsel, bei dem alles im Fluß sei, sprach.

Es sind also bekannte Gedanken, in denen sich Gregor hier bewegt. Er ist ein Kind seiner Zeit und wendet wie sie die Evangelischen Weissagungen und die Sätze antiker Weisheit auf seine unmittelbare Gegenwart an. So haben wir bei ihm auch noch

3. Die zeitgeschichtliche Deutung.

Weltuntergangsstimmung, Dekadenzgefühl war allgemein. Gregor und seine Zeitgenossen glaubten, das Weltende, das Ende aller Dinge, sei nahe. Die altersschwache Welt stürzt in sich zusammen, die Wände und das Dach zittern. In Ezechielhomilie 1,5 spricht Gregor davon, wie die Welt unter der Last des Alters und den wachsenden Beschwerden dem Tode nahe ist: *... nunc ipsa sua senectute deprimitur et quasi ad vicinam mortem molestiis crescentibus urgetur* (PL 76, 1080 C). In der 7. Brevierlektion des 1. Adventsontags ist gleich am Anfang die Rede vom *senescens mundus*, eine Idee und Theorie vom Greisenalter der Welt und des Römerreiches, über die viel geschrieben worden ist. Vor dem Regierungsantritt des Kaisers Augustus glaubte man, daß das Ende der Welt nahe. Wiederum war es in der großen Pest unter Mark Aurel, daß diese Meinung von vielen geteilt wurde. In der Katastrophenzeit unter und nach Kaiser Decius schildert Cyprian in seinen Schriften *Ad Demetrianum* und *De mortalitate* wie die Fruchtbarkeit des Bodens nachlasse, die Quellen versiegten, die Bergwerke erschöpft seien, Kinder mit grauen Haaren zur Welt kämen. „Sieh nun, die ganze Welt wankt und fällt zusammen und bezeugt ihren Einsturz nicht nur mehr durch das Alter, sondern durch das Ende aller Dinge“ (*De mort.* 25, CSEL 3, 313,4—5, Bibl. d. Kirchenvät. 34,253). Soweit Cyprian in Betracht kommt, wissen wir, daß es sich bei ihm mehr um eine Augenblicksstimmung gehandelt hat, die von einer zukunftsfroheren Stimmung abgelöst wurde; sonst hätte er nicht in seiner etwa 256 verfaßten Schrift *De bono patientiae* im 4. Kap. (CSEL 3,399, Bibl. d. Kirchenvät. a.a.O. 292 f) die Langmut Gottes in einer so schönen Naturschilderung beschreiben können.

Auch Heiden kennen wir, die gegen die Weltuntergangsstimmung sich wandten. So hielt der im 1. nachchristlichen Jahrhundert lebende Columella seinen über das Nachlassen der Bodenfruchtbarkeit klagenden Mitbürgern vor, daß ihre eigenen Fehler daran schuld seien, weil sie die Landwirtschaft dem schlechtesten Sklaven wie einem Henker überließen, während doch bei den Vorfahren die Besten den Boden bereitet hätten.

Bei Gregor finden wir kein weltliches oder profanes Motiv, das er gegen die Weltuntergangsstimmung geltend machen würde. Als Mensch ist er vielmehr dieser Stimmung verfallen. Um 600 schreibt er an den Bischof Maximus von Salona, daß ihn der Slaweneinfall in Istrien stark bedrücke und verwirre und daß den nach ihnen lebenden Geschlechtern schlimmere Zeiten bevorstünden (3).

Seiner ganzen Einstellung entsprechend überwindet Gregor die allgemeine Nieder geschlagenheit mit religiösen Mitteln und Gedanken: Mit dem Verluste und mit der Einsicht in die Vergänglichkeit der irdischen Dinge will uns Gott nur zeigen, daß sie nicht des Menschen letztes Ziel sein können, daß wir uns vielmehr den ewigen Dingen zuwenden müssen. So wie Gregor mit seinem Wort und vor allem durch seine mutigen und umsichtigen Taten die allgemeine Lethargie überwand, so mahnte er seine Zuhörer, sich wie ein guter Soldat für alle vorkommenden Fälle, also auch für den Weltuntergang, zu wappnen:

Minus enim jacula feriunt, quae praevidentur. Die Geschosse richten weniger Schaden an, wenn man ihren Lauf vorausbeobachtet. Das Vorauswissen ist ein Schild, mit dem wir erträglicher — *tolerabilius* — die Übel dieser Welt gleichsam auffangen können, damit sie ohne Schaden abprallen. Sie können weniger Schmerz zufügen, weil wir nicht ungeschützt dastehen. Das Vorauswissen bedeutet also ein Beherrschen der Lage in vorausschauender christlicher Bereitschaft. Zu beachten ist auch der Rhythmus ... *eo minus perturbent venientia, quo fuerint praescita.*

Mundi mala, hier beide Begriffe vereinigt, während sie oben getrennt standen. *Mundus* und *saeculum* sind in Gregors weltabgewandter Stimmung der Gegensatz zur kommenden besseren Welt, so auch in den Briefen Gregors vgl. O'Donnel 139. Im folgenden gibt Gregor Mahnungen, wie man sich beim Eintreffen mancher Vorzeichen des Weltunterganges zu verhalten habe, sie lauten: *Habet keine Angst — nolite terreri*, und: *Überleget genau — Pensanda sunt verba Redemptoris.* Das Ergebnis seiner Betrachtung teilt Gregor ein in zwei Betrachtungspunkte: *aliud interius, aliud exterius*, innere und äußere Leiden. Die *bella* sind von den äußeren Feinden, *hostes*, erregt, die inneren Feinde sind die Unruhen, *seditiones ad cives*, welch letzterer lateinischer Ausdruck (*-ōnes ad cives*) eine Schlußklausel enthält. Dies wird näher erklärt mit den Leiden, die wir teils von den äußeren Feinden, teils von Brüdern zu erdulden haben. Man kann aber nicht behaupten, daß die in dem Satze *Ut ergo nos indicet...* enthaltene nähere Erklärung unbedingt notwendig wäre, sie ist schon im vorhergehenden Satze enthalten, nur daß die Mitbürger mit Brüdern bezeichnet werden. Wir haben es hier wohl mit einer rhetorischen Erweiterung zu tun. An dem Sinn von *hostis* kann hier kein Zweifel sein, es ist auch in die Mehrzahl gesetzt; in der Einzahl bezeichnet es bei Gregor wie bei anderen Vätern oft den bösen Feind (O'Donnel 142). An unserer Stelle wird Gregor wohl an die Langobarden, die Italiern so beunruhigten, und an die über Istrien eindringenden Slawen gedacht haben.

(3) *MonGermHist Ep. II 249... et affligor vehementer et conturbor... et foris a gentibus et intus a iudicibus conturbamur.* Zu *foris* und *intus* ist zu nehmen Deut 32. 25: *foris vastabit eos gladius et intus pavor.* Zu Maximus von Salona s. Funk 37f. Über die slawische Völkerwanderung s. Ziegler A. W., *Das Verhalten d. kirchl. Oberhirten i. d. slaw. Völkerwanderung d. 6. u. 7. Jahrh.*, in „*Episcopus*“, Festschrift f. Kard. Faulhaber, Regensburg 1949, 110—127.

Das sind lauter Ereignisse, die vorangehen müssen. Sed his malis praeventientibus... will besagen, daß diesen vorausgehenden Drangsalen noch nicht gleich das Weltende folgt, sondern es müssen Völker und Reiche gegeneinander aufstehen und andere Heimsuchungen kommen, nämlich zu den genannten hinzu Erdbeben, Seuchen, Hungersnöte, erschreckende Himmelserscheinungen und große Zeichen. Alle diese Vorzeichen sind bei Lukas 21, 9 ff angegeben. Darnach gehen der letzten Drangsal viele andere Drangsale voran. Gregor ist sogar der Meinung, daß er und seine Zeitgenossen mehr erleben müssen als in den Büchern vorausgesagt ist, so viel Unheil ist nach seiner Meinung über seine Zeit gekommen. In der 1. Evangelienhomilie, von der wir einen Auszug in den drei Lektionen der III. Nokturn des 1. Adventsontags haben, meint er von dem Völkerkampf und Völkeransturm: ... plus iam in nostris temporibus cernimus, quam in codicibus legimus. Den Sinn der vielen Drangsale, die vorangehen, sieht er darin, daß mit ihnen die ewigen Strafen, die folgen, angedeutet werden sollen. Mit „Et ideo post bella...“ nimmt er einen früheren Gedanken wieder auf, nämlich, daß noch nicht das Ende eintritt, und mit dem Satze „quia multa debent mala praecurrere...“ wiederholt er ebenfalls den eben geäußerten Gedanken vom Sinn der vorangehenden Drangsale. Wir haben also zwei Wiederholungen oder, wenn man anders sagen will, Erweiterungen. Gregor hat es getan, einmal um sich noch mehr zu verdeutlichen, und zweitens aus stilistischen Gründen. In der Lectio VIII hat er von „Surget gens contra gentem“ bis „...signa magna erunt“ die Worte der Schrift angeführt. Dann folgt sein eigener homiletischer Kommentar, der einen bestimmten parallelen Aufbau verrät, wie aus der folgenden Anordnung der Satzteile hervorgeht:

- (1) Ultima tribulatio
- (2) multis tribulationibus praeventitur;
- (3) et per crebra mala, quae praeveniunt,
- (4) indicantur mala perpetua, quae subsequuntur...
- (5) multa debent mala praecurrere,
- (6) ut malum valeant sine fine nuntiare.

Wir haben die einzelnen Sätze und Teile, auf die es ankommt, herausgehoben und jeden mit einer Nummer versehen. Es sind drei Paare, nämlich (1) + (2), (3) + (4), (5) + (6), im ganzen eine Periode von 6 Satzteilen, die stilistisch und gedanklich einander entsprechen und aufeinander abgestimmt sind. In (1) entspricht das Ultima lautlich mit fast denselben Buchstaben dem multis von (2) und tribulatio ist in (1) und (2) verwendet. Alle drei Paare sind satzenartig geformte Sätze, besonders (3) + (4) und (5) + (6); dazu kommt, daß die beiden letzteren Paare einen rhythmischen Klang besitzen, der durch Wortspiele und ähnliche Endlaute (homoioteleuton) verstärkt wird. Wortspiele in (3) bis (6) sind die verschiedenen Wendungen mit mala, dem crebra mala von (3) entspricht das umgekehrte mala perpetua von (4). Die Verba mit der Vorsilbe prae- sind dem subsequuntur gegenübergestellt, die Endsilben auf -tur und auf -re sind wohl ein beabsichtigter Endreim. Wir haben (5) und (6) zu den ersten vier Sätzen genommen, obwohl im Texte nach (4) ein Zwischensatz steht. Wir dürfen aber diese Zusammenstellung vornehmen, weil mit (5) wieder der gehobene Satzstil mit einem Parallelismus aufgenommen wird. Es ist jedenfalls aus der ganzen Periode ersichtlich, daß Gregor auch die Kunstprosa anzuwenden weiß. Sie ist ihm ein Mittel zu einem höheren Zweck, der darin besteht, daß er mit aller Eindringlichkeit auf die Schrecken ohne Ende hinweist, die beim wirklichen Welteneinde, dem Weltgerichte für die Schuldigen anheben werden, die sich nicht durch die Vorzeichen haben warnen lassen.

In der Lectio IX setzt sich Gregor die Aufgabe, nachdem so viele Anzeichen der kommenden Wirnis aufgezählt sind, sie bei der Betrachtung im einzelnen durchzugehen. Es entspricht seinem Einteilungsbedürfnis, wenn er vier Punkte aufstellt, von denen je zwei Antithesen sind: 1) Himmel und 2) Erde, 3) Elemente und 4) Menschen. Dazu vergleiche man die antike Einteilung in vier Elemente, Wasser, Luft, Feuer, Erde. Gregor gibt zu seinen vier Punkten eine Erklärung aus der Hl. Schrift, die ihm allein maßgebend ist. Surget gens contra gentem, das ist die Wirnis, die Unordnung unter den Menschen. Was bei seiner Vierteilung an letzter Stelle stand, nimmt er zuerst, also

a) *Surget gens contra gentem = perturbatio 4) hominum.*
Bei den Erdbeben würden wir erwarten, daß er die Erde meint, aber er sieht in ihnen den vom Himmel kommenden göttlichen Zorn, also

b) *terraemotus = respectus irae 1) desuper*
respectus ist das Hinsehen, die Betrachtung, es will also heißen, daß wir den Zorn von oben hier betrachten sollen. Gedacht hat Gregor wahrscheinlich an die vielen biblischen Wendungen vom Zorn Gottes über sein Volk, z. B. Ps 73,1: *Iratu est furor tuus super oves pascuae tuae*, Zach 10,3: *Super pastores iratus est furor meus u. a.*

Es bleiben uns noch 2) Erde und 3) Elemente. Die Pest sucht die Erdenkinder auf, sie befällt die einen, die anderen übergeht sie, die Hungersnot ist auch eine Geißel auf Erden, daher

c) *pestilentiae = inaequalitas corporum* } = 2)
fames = sterilitas terrae

Der Begriff der Verwirrung — *perturbatio* geht bei Gregor über in den der Unordnung, Ungleichheit, Anomalie — *inaequalitas*, den er weiter unten nochmal verwendet. Die Hungersnot führt er, hier auch wieder als antiker Mensch denkend — der antike Mensch dachte wenig an national-ökonomische Beziehungen, *Columella* ist einer der wenigen gewesen, die hier an die wahren Ursachen rührten — auf Unfruchtbarkeit des Bodens zurück.

Der 3.) Punkt, die Elemente, ist bei der Erklärung Gregors der letzte, es sind der Schrift entsprechend

d) *terrores de coelo et tempestates = inaequalitas aëris.*
Man nehme hier zu Ezech. Hom. 26, 10 (PL 76, 1203 A-B). Das Erscheinen des Herrn zum Gerichte: . . . *apparebit, coelis ac terris ardentibus, cunctis videlicet elementis in sui obsequii terrore commotis.* Die Unordnung erstreckt sich auf alle Elemente, die vom Schrecken erfaßt sind, auf alles, was zwischen Himmel und Erde sich befindet, speziell dann die Erschütterungen des Luftraumes. Zu den Stürmen sagt Gregor in der gleichen 35. Homilie: Im Winter stellen sich gewöhnlich Stürme ein. Aber wir haben erst sehen müssen, wie ganz gegen die gewöhnliche Ordnung (*inaequalitas*!) im Sommer die winterlichen Regensürme eingetreten sind. Wenn Stürme zu ihrer regelmäßigen Zeit kommen, so bedeutet das nichts, aber wenn sie außerhalb der rechten Zeit kommen, dann ist es anders (PL, lc. 1260 BC).

In der ersten Homilie, mit der Gregor seine Predigtreihe eröffnet hat — siehe hierzu die *Lectio IX* am 1. Adventsonntag — meinte er noch: *Signa vero in sole, et luna, et stellis, adhuc aperte minime vidimus*, aber daß auch sie nicht ferne sind, sei aus der Veränderung in der Luft zu entnehmen.

Wenn wir alles überblicken, so ergibt sich folgendes Schema:

- 1) *coelum = b) terraemotus = ira desuper;*
- 2) *terra = c) pestilentiae = inaequalitas corporum; fames = sterilitas terrae;*
- 3) *elementa = d) terrores de coelo; tempestates = inaequalitas aëris;*
- 4) *homines = a) gens contra gentem = perturbatio hominum.*

Die Reihenfolge ist in der Erklärung Gregors 4) 1) 2) 3). Wir haben eine Umstellung, bei der der letzte Begriff vorangeht, und wir haben eine Symmetrie, bei welcher die beiden äußeren Glieder 1)b) und 4)a) einteilig sind, während die mittleren Glieder 2)c) und 3)d) in beiden Teilen verdoppelt sind. Gregor bedient sich also eines Kunstmittels, er verrät System und Kunst in seinem freien Vortrag, das Ideal der antiken Rede war ja freier kunstvoller Vortrag.

Eine gewisse Schlußanwendung ist der Satz: *Quia ergo omnia consummanda sunt . . .* Weil alles seinem Ende entgegenseilen muß, darum muß nach den Weissagungen alles vorher aus den Fugen gehen. Der Satz

in cunctis deliquimus — in cunctis ferimur

ist eine Sentenz, enthält eine doppelte Anaphora, eine doppelte Klausel, und einen gewissen Endreim. Eine inhaltliche Parallele hierzu ist Dan 3,29:

deliquimus in omnibus. Hier schlägt Gregor ein Motiv an, das dem antiken Menschen nahelag, es ist das Motiv der Allverbundenheit des mit der Natur und Welt sich verbunden fühlenden Menschen. Wir haben in einer großen Gemeinschaft an allem teil, wir tragen eine Allschuld mit uns, weil wir mit allem, in der Gemeinschaft mit allem und durch Mißbrauch aller Dinge gesündigt haben. Es besteht eine Schuldverhaftung aller für alle und für alles, wir werden mit allen mitgestraft, und die Natur muß an unseren Strafen und an der Strafe für die Erbsünde mittragen.

Den Vers *Et pugnabit pro eo* hat Gregor aus Sap 5,21 genommen, er zitiert ja mit Vorliebe das Buch der Weisheit. Dort heißt es, daß Gottes Heiligkeit gegen die Bösen kämpft und zur Bestrafung die ganze Schöpfung als Waffe verwendet. Gregor hat *Et pugnabit pro eo*, während die Vulgata besser *cum illo* schreibt. Gegen die schuldverbundenen Bösen und Sünder kämpft die gottverbundene Schöpfung. Die *insensati* sind Toren, weil sie es wagen, gegen eine solche Macht zu kämpfen. Die LXX hat *συνεκπολεμήσει δὲ αὐτῷ ὁ κόσμος ἐπὶ τοὺς παράφρονας*, die Vulgata mit ihrem *cum illo* ist also wörtlicher. Es ist das Bild des Heerführers der alten Zeit gebraucht, der mit seinen Truppen und seinen Bundesgenossen auszieht, um die Feinde zu schlagen. Die ganze Welt ist der Bundesgenosse Gottes, wenn Gott die Sünder strafen will. Womit einer sündigt, damit wird er gestraft. Auch die Natur zieht mit aus zum Kriege — das griechische Wort *syn-ek-polemaesei* ist so plastisch, daß man gleichsam den großen Weltenherrn ausziehen sieht mit seinem großen Gefolge. Die Elemente dieser Welt vollziehen im Auftrage ihres Kriegsherrn das innerweltliche Gericht an den Sündern, sie stellen das Vorspiel, das Vorstadium des Endgerichtes dar. Das Vorspiel ist in einzelne Teile zerlegt, die nacheinander abrollen, wir sind mitten im Gerichte, das Gott mit der Welt hält, das Gericht ist bereits im Gange. Es ist ein gewaltiges Gerichtspanorama, das Gregor in unserer Lektion enthüllt.

Bei aller Zeitgebundenheit sind es doch die überzeitlichen, ewigen Wahrheiten, die hier eingeschärft werden. Das Ende der Welt nach dem Evangelium, die Weltuntergangsstimmung bei Christen und Heiden, die alte Weisheit von der irdischen Vergänglichkeit, das bereits im Gang befindliche Weltgericht, alles dies sind Motive, die der Brevierbeter für seine Praxis der Brevierlektion aus der 35. Evangelienhomilie Gregors d. Gr. unschwer entnehmen kann.